

Auf der Bühne Gas geben

Roland Düringer, Kabarettist mit Kultstatus, im Vaduzer Saal

Der lang erwartete Auftritt des weit über seine Heimat hinaus bekannten Roland Düringer war bereits für Mai dieses Jahres angesagt, musste aber wegen einer Erkrankung verschoben werden. Nun ist er da, der «Kabarettist mit Kultstatus», steht nicht nur auf der Bühne, sondern stand uns auch Rede und Antwort.

Mit Roland Düringer sprach Gerolf Hauser

VOLKSBLATT: Sie sind als Motorsportfan mit dem Zug hierher gekommen?

Roland Düringer: Gerade weil es mir Spass macht, mit dem Auto zu fahren. Und von St. Pölten hierher auf der Autobahn ist langweilig. Wenn ich Sonntagabend nach Hause komme, werde ich ins Auto steigen und nach Italien fahren. Das macht Spass.

Was macht Spass?

Schon mit 12 Jahren habe ich Moto-Cross-Rennen gefahren. Schon von jeher mich fasziniert alles, was mit Benzin angetrieben wird – und was technisch Besonders ist. Deshalb habe ich eher lustige Autos, z. B. die Corvette, Viper, de Tomaso usw. Hubraum, Höchstgeschwindigkeit und PS müssen stimmen und ein Auto muss einen Charakter haben.

Und das ist das Thema von «Benzinbrüder»?

Das Thema ist Mensch und Auto. Vordergründig scheint es um Autos zu gehen. Stimmt aber nicht, denn Autos sind nur Blechhaufen. Es geht um Menschen. Aber das Auto gehört dazu, genau so, wie ein Pferd zum Cowboy-Film gehört.

Wo liegt der Sinn Ihrer Programme?

Liebevoll Finger in Wunden zu legen, Schwächen aufzuzeigen, auch meine eigenen. Ich kann ja immer nur aus mir schöpfen.

Sie wollten ausdrücklich im Vaduzer Saal spielen?

Ich weiss noch nicht einmal, wie das Theater aussieht, wo ich spiele. Wie gross ist der Vaduzer Saal? Über 600 Plätze! Das ist doch klein. Vielleicht für Liechtenstein gross. Von Liechtenstein weiss ich überhaupt nichts. Warum gibt es hier so viele Banken? Haben die Leute hier so viele Schulden, dass sie so viele Banken brauchen? Da ich nur über etwas schreiben kann, was ich kenne, kann ich also nichts über Liechtenstein schreiben. Aber es gibt hier irgendwo einen Bach? Aha, der Rhein. Wo fliesst der? Okay. Dann gehe ich nachher dort hin. Weil an den Bächen entlang kann man immer gut joggen.

Ihr Wirkungsfeld begrenzt sich auf den deutschsprachigen Raum?

Noch viel weniger. Wer versteht denn in Norddeutschland schon meinen Wiener Dialekt? Und meine Programme in hochdeutsch – das würde alles verlieren. Man kann doch einen Karl Valentin auch nicht in dänisch sprechen. Der Vorteil des Dialekts ist, dass er Texten und ihren Inhalten einen Charakter gibt. Dialekt ist wie beim Menschen die Haut, die Hochsprache ist nur das Hemd. Bei synchronisierten Filmen klingen die Schauspieler alle gleich – idiotisch. Ich bin in Wien aufgewachsen, spreche diese Sprache und liebe sie.

Sie sind ganz oben, haben eine eigene Homepage, einen Fanclub, haben Filme und Fernsehserien gemacht, z. B. den Joschi Täubler in «Kaisermühlenblues» gespielt, füllen Säle mit Ihren Kabaretts usw. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie an den Anfang zurückdenken?

Für mich ist das vom Tun her auf der Bühne kein Unterschied, ob 10 oder 500 Leute im Saal sind. Unterschiedlich ist, dass ich mehr Geld und weniger Zeit habe. Der Druck der Öffentlichkeit ist gewachsen, es gibt immer mehr Leute, die et-



Roland Düringer ist heute Abend in Vaduz zu sehen. (Bild: gh)

was von mir wollen, Benefizveranstaltungen z. B., und ich kann mich, zumindest in Wien, kaum mehr unbeobachtet bewegen. Und dass ich mehr Geld verdiene, macht mich auch nicht glücklicher. Reich ist man nur dann, wenn man seine Bedürfnisse abdecken kann, und die wachsen – leider.

Sind Sie ein Workaholic?

Ich glaube nicht. Ich spiele sehr gern auf der Bühne – höchstens dreimal in der Woche. Aber wenn ich zwei Monate nicht gespielt habe, wird mir todlangweilig. Ausserdem bin ich heute ein Betrieb, d.h. es gibt einige Leute, die da mit drin hängen, für die ich verantwortlich bin, muss also Geld verdienen.

Denken Sie wehmütig zurück an die Zeit, als Erfolg noch ein Traum war?

Den Traum hatte ich nie. Ich wollte nie erfolgreich sein. Ich bin einfach so reingeschliddert. Das wuchs langsam in den letzten 15 Jahren. Ich bin froh, dass es mir nicht so passiert ist, wie manchen anderen, die durch einen Hit vom No Name zum Shooting Star wurden – und anschliessend meist tief stürzen. Also kann ich sehr ruhig schlafen, bin nicht abhängig von irgendwelchen Managern und kann, wenn mich bei Fernsehaufnahmen z. B. etwas stört, einfach gehen. Ich lebe heute davon, dass irgendwo ein Plakat hängt – der Düringer spielt – und die Leute kommen.

Dadurch habe ich gewisse Freiheiten. Aber ehrlich, wer bin ich schon? Ich bin ein kleiner Entertainer in einem kleinen Land. Ich überschätze mich und meine Arbeit überhaupt nicht. Und vom Superstar bin ich weit entfernt.

Fehlt Ihnen der Kontakt zum Publikum?

Den will ich eigentlich gar nicht. Von der Bühne herunter spiele ich in ein grosses anonymes Loch hinein. Natürlich reagiere ich, auch improvisatorisch, auf das Feedback aus dem Publikum. Das ist so, wie wenn ich nach Tasmanien, also an der Arsch der Welt, in Urlaub fahre. Dort treffe ich einen Österreicher. Dann sage ich: Je, ein Österreicher, super. Wenn ich den in Wien auf der Strasse treffe, dann bemerke ich den doch gar nicht. Also auf der Bühne mache ich meine Arbeit und das Publikum hört zu. Für mich ist es auch eher beängstigend, das Publikum zu sehen. Ich vermeide es, die Leute vor der Vorstellung anzuschauen. Von der Bühne sehe ich nur die ersten zwei Reihen. Und wer sitzt dort? Entweder die geladenen Gäste, die Abonnenten oder die, die schon zwei Stunden vorher an der Kasse anstehen. Die Interessanten sitzen immer hinten. Das ist wie in der Schule. Bei der Vielzahl von Menschen, die mittlerweile in meine Vorstellungen kommen, möchte ich gar nicht wissen, wer da ist.

Gibt es jetzt Träume?

Wenn ich noch einmal ganz von vorne anfangen könnte, würde ich Musik machen. Das hat einfach viel mehr Pepp als das, was ich mache. Was ich mache, ist eine lauwarne Geschichte. Aber eine Rockband auf der Bühne, da geht doch die Post ab. Ich spiele selber ein bisschen Bass; es ist einfach geil, wenn der Groove im Vordergrund steht. Integrieren in meine jetzige Arbeit möchte ich das nicht, sonst bin ich wie so viele Kabarettisten, die schlechte Musik machen. Das widerspricht auch meinem Ehrgeiz, dass alles, was ich mache, auch möglichst gut sein soll. Ich mache das, womit ich zufrieden sein kann. Ich spekuliere nicht darauf, Sachen zu finden, von denen ich weiss, dass die Leute lachen. Die Geschichte und die Figuren müssen stimmen. Aber natürlich muss ich mein Programm auch abstimmen darauf, dass, wenn ich vor 3000 Leuten spiele, nicht alle besonders hell auf der Platte sind. Also muss ich das so abstimmen, dass alle etwas davon haben, jene und die, die ein bisschen weiter nachdenken.

Jetzt machen Sie Urlaub in Italien?

Das sind die ersten paar freien Tage seit langer Zeit. Wenn ich zurück komme, muss ich mein Drehbuch für den Kinofilm fertig schreiben und lasse in Wien langsam das Programm «Benzinbrüder» auslaufen. Und dann geht es mit Vollampf ins neue Programm, das allerdings noch nicht steht. Ich bin so einer, der erst ganz spät mit so etwas beginnt. Erst eine Woche vor der Premiere fange ich an zu proben. Bei mir gibt es nichts zu proben, ich weiss, was ich sagen werde. Also stelle ich mich auf die Bühne und gebe Gas. Ich kann gar nicht richtig proben. Da sitzen dann meine Techniker drin und fragen, ob das noch lustig wird. Klar wird es das – bei der Vorstellung.

Für die Vorstellung «Benzinbrüder» heute Abend 20 Uhr im Vaduzer Saal sind Karten an der Abendkasse erhältlich.

«Wohnen Götter im Asphalt?»

Marco Eberle zeigt neue Arbeiten in der Galerie Tangente in Eschen

Zum dritten Mal zeigt Marco Eberle sein Kunstschaffen in der Tangente: Im Aussenbereich stehen Stahlskulpturen zu Thema «Gefäss», im Innenbereich hängen die «Strassenzeichen» und Tierhäute und in der Tiefgarage die Gefässe aus Bitumen und Jute.

Gerolf Hauser

Die Ausstellung zeigt Eberles Weg vom Schrott- zum Konzeptkünstler, zeigt die Entwicklung in den letzten zwei Jahren auf, in denen er Assistent und ab 1998 Meisterschüler beim bekannten Schweizer Grafiker und Eisenplastiker Franz Egenschwiler war.

Visionäre Kraft

In seiner Vernissagerede beschrieb Stefan Sprenger sehr einfühlsam Marco Eberles Arbeiten. Es sei eine schwierige,

aber auch grosse Ausstellung, da der Künstler ungewohnte, auch ungemütliche Pfade gegangen sei und weil die Arbeiten eine wilde, visionäre Kraft zeigten. Stefan Sprenger beschrieb dann die Eisen- und

Chromstahlplastiken, «die in einer einzigen Raumgeste empfangen und abgeben, Gefässe von sowohl souveräner Durchlässigkeit als auch souveräner Anwesenheit, beides Aspekte einer gelungenen Durchdrin-

gung von Raum und Materie...» Bei seinen «Strassenzeichen», bei denen er Kupfer- oder Aluminiumblech auf ein Strassenstück legte und es abhämmerte, tauschte er die Sicherheit des Eisenplastikers mit dem Abenteuer konzeptorientierter Kunst. In den Kupferblättern strahle Mythisches, z. B. beim Sonnenrad über dem Horizont; die Aluminiumblätter dagegen zeigten Härte und Kälte. «Was ist das für ein Blick, der die Strasse, den Asphalt als unbewusste Gattungschonik liest und Teile daraus dechiffriert? Die Sehnsucht, den Schmerz? Wohnen Götter im Asphalt, ruhige Götter? Oder sind es Kataklystendämonen?... Die Serie der Schlaglöcher im Foyer führt die Beschäftigung mit der Strassenoberfläche weiter... Einen noch dunkleren Aspekt der Strasse werden Sie im Keller mit den Bitumenarbeiten entdecken. Sie sehen Schalen und

Halbschalen, zum Teil leer, zum Teil befrachtet. Schwarze Arbeiten, stickig, klebrig, unerlöst. Auch die Teerkinder, die in einigen der Schalen liegen, helfen nicht weiter...» Der vierte Teil der Ausstellung zeigt «Ziegen- und Hirschhäute, beim Gerber zu Pergament verarbeitet, Pergament, auf das früher geschrieben worden ist und das auch Eberle als Träger eines zeitgeschichtlichen Verscheibens verwendet... Das angestammte Haus der westlichen Menschen ist im letzten Jahrhundert zerbrochen. Vielleicht damit auch die Ruhe, als Künstler in einem Stil heimisch zu sein. Es ist fast unerträglich viel Bewusstsein für das Zeitgeschichtliche in Eberles neuen Arbeiten. Sie verlangen viel von Ihnen. Aus Ihrer Tiefe klingt aber auch immer wieder die Idee eines ganzen, unverschnittenen Menschen entgegen.»



Galerist Karl Gassner (links) zusammen mit dem Kunstschaffenden Marco Eberle, der seine Werke in der Galerie Tangente in Eschen zeigt. (Bild: bak)

NACHRICHTEN

Finissage der Altmann-Ausstellung

VADUZ: Morgen Sonntag um 11 Uhr findet im Engländerbau (Städte 37) in Vaduz die Finissage der Robert-Altman-Ausstellung «Finden, Sammeln im Surrealismus» statt. Der Eintritt ist frei, die Finissagerede hält Norbert Haas, Berlin. Der Sammler, Kunstverleger und Künstlerfreund Robert Altman (Vaduz/Paris) ist zeitlebens in besonderer Weise dem Surrealismus verbunden. Dies ist nicht nur an den von Altman verlegten bibliophilen und künstlerischen Editionen erkennbar, es spiegelt sich ebenso in der Struktur seiner Sammlung und in den von ihm gepflegten Freundschaften. Die geistige programmatische Haltung des Surrealismus hat besonders von den 1920er bis in die 1950er Jahre weltweit grossen Einfluss auf Literaten, bildende Künstler und verschiedene andere intellektuelle Kreise wie Philosophen, Psychologen und Soziologen gehabt. Dabei sind es insbesondere die von den Surrealisten entwickelten Methoden zur Freilegung der kreativen Antriebskräfte des Menschen, die immer wieder zur Inspirationsquelle für Wissenschaftler und freie Denker wurden. Norbert Haas, der bereits zur Eröffnung der Ausstellung zur Bedeutung von Leben und Person des Robert Altman für die geistige Entwicklung in Europa und insbesondere für Liechtenstein gesprochen hat, hat sich in den vergangenen Monaten intensiv mit der Sammlung Altman auseinandergesetzt. Dabei ist ein Essay entstanden, der die besonderen Methoden des Findens und des Sammelns im Surrealismus zum Gegenstand hat und ihre aufklärerische Kraft für das Verstehen der Kreativität im 20. Jahrhundert untersucht. (Eing.)

REKLAME

Sept./Okt. 2000

Fr, 15. und Sa, 16. September, 20 Uhr, Vaduzer Saal
Roland Düringer
 Bei seiner 11. Premiere präsentiert der Wiener Kabarett-Star das aktuelle Programm «Benzinbrüder»

Die Liechtensteinische Landesbank präsentiert:
 Sa, 23. September, 16.30 Uhr
 Alte Turnhalle, Schule Trisest
Die Feuerwehrmänner
 Für Kinder ab 7 Jahren u. Erwachsene
 Freitag, 29. September, 20 Uhr, Vaduzer Saal
Symphonisches Orchester
Liechtenstein SOL
 Albert Frommelt (Leitung)
 Jürg Hanselmann (Klavier)

Die Liechtensteinische Landesbank präsentiert:
 Sa, 30. Sept. und So, 1. Okt., 16 Uhr, TaKino
TaKino KINO Filmclub für Kinder
Tim und Struppi im Sonnentempel
 Für Kinder ab 6 Jahren u. Erwachsene
 Vorverkauf: (00423) 237 59 69
 Montag-Freitag 10-12 und 15-18 Uhr
 Fax: (00423) 237 59 61
 E-Mail: theater@tak.li

theater am kirchplatz